

# Feldbefestigungen im Feldzug von 1809

## Wert und Unwert defensibler Positionen (Langfassung) Festungsjournal, 2009

In dem typischen napoleonischen Bewegungskrieg von 1809 fielen die Entscheidungen in offenen Feldschlachten – wie bei Eggmühl, Aspern-Essling, Wagram und Znaim. Jedoch beeinflussten defensive Positionen entscheidend den Verlauf der Feldzüge, auch wenn sie in der Militärgeschichte eher beiläufig behandelt werden. Im folgenden Aufsatz sollen also Aufgabe und Konstruktion der defensiblen Positionen sowie ihr Einfluß auf den Feldzug von 1809 an Hand von Beispielen untersucht werden.

### Am Vorabend des Krieges - Bayerns & Frankreichs Rüstungen bis zum April 1809

Die drohende Kriegsgefahr löste auf bayrischer Seite die Armierung der Grenzfestungen aus, die Napoleon bereits am 25. Juni 1808 erkannte:

„Sagen Sie Herrn Otto [frz. Gesandter] in München, er solle darauf achten, und sobald Österreich irgendwelche Bewegungen macht, muß Bayern seine Festungen bewaffnen und dafür Sorge tragen, daß Passau nicht überrascht werden kann.“

Und ein weiterer Brief Napoleons vom 15. Januar 1809 an den Max I Joseph:

„Ich bitte Eure Majestät, die Festungen Passau, Burghausen<sup>1</sup> und Kufstein zu rüsten, dort gute Truppen zu stationieren und diese mit Proviant, Munition, Pulver etc. für 3 Monate auszustatten.“<sup>2</sup>

Paris, 28. Februar 1809, an den Kriegsminister: „Geben Sie dem General der Pioniere Chambarlhac Befehl, [...] nach

---

<sup>1</sup> Die Vorwerke von Burghausen wurden bereits nach 1800 auf französisches Verlangen niedergelegt; die Burg war nur mehr als festes Depot und nicht mehr als Festung anzusprechen.

<sup>2</sup> Krone und Verfassung, S. 236 ff.

Passau zu eilen, um dort die zwei Brückenköpfe am rechten Innufer zu errichten, damit dieser Fluß jederzeit überschritten werden kann.“ Hier ist also schon klar die Disposition zu einer möglichen Offensive abzulesen. Und weiter am 1. März 1809: „So werden wir mit 3000 Mann den Feind zu einer großen Belagerung zwingen, und wir haben im Krieg gegen Österreich den größten Vorteil, den man nur haben kann: Eine Brücke über den Inn und eine Brücke über die Donau.“ Napoleon kam es hier also auf die Schnelligkeit und den Umfang der Schanzarbeiten vor dem Kriege an, weniger auf die Dauerhaftigkeit, wie bei den permanenten Anlagen.

### Österreichs Landesdefension

Des Grafen Stadion Kriegspartei forderte, daß mit den Operationen österreichischerseits im Frühjahr 1809 begonnen werden mußte, bevor der Gegner mit Übermacht gegenüberstehe. Der unbedingte Wille zum Präventivschlag hatte zur Folge, daß „Von den weitausschauenden Plänen zur Anlage von Befestigungen und Sperrpunkten [...] vor Kriegsbeginn nur wenig zur Durchführung“ kam.<sup>3</sup>

Die übertriebene Wertschätzung der Festungen hatten andererseits im 1. und 2. Koalitionskrieg – siehe Belagerungen von Mantua und Genua – eine Offensive der k.k. Armeen behindert und letztlich zur Niederlage geführt. Dies bedeutete den Fall des Paradigmas des 18. Jahrhunderts, daß, wer die Landesfestung beherrscht, somit auch die ganze Provinz beherrscht. Auch der Krieg von 1805 – siehe Kapitulation Macks in Ulm - hatte bewiesen, „daß die Festungen [nur] die Aufgabe haben, die allgemeinen Operationen [des Feldheeres] zu unterstützen, daß aber das Streben nach ihrem Besitz, ebenso wie die Sorge um ihre Erhaltung, niemals

---

<sup>3</sup> Krieg von 1809, Band I, Regensburg, S. 57



entscheidenden Einfluß auf die Operationen des Feldheeres ausüben darf, solange noch eine feindliche Streitmacht im Feld steht, die stets die Operationsbasis zu bilden hat.“<sup>4</sup>

An den inneren Reichsgrenzen der k.k. Staaten nach Bayern fanden sich keine nach neuzeitlichen Grundsätzen erbauten Festungen, denn der österr. Festungsgürtel richtete sich in Böhmen und Mähren gegen Preußen<sup>5</sup> und im Osten gegen das osmanische Reich<sup>6</sup>, so daß sich die Operationen im gesamten Hauptkriegsschauplatz nicht auf Festungen stützen konnten – Raab am östlichen Rand des Kriegstheaters ausgenommen.

Permanente Brücken über die Donau befanden sich in Regensburg, Passau, Linz, Mauthausen, Krems, Wien, Pressburg<sup>7</sup> und Komorn. Diese waren entweder durch feste Plätze [Festungen] oder durch noch zu errichtende passagere Befestigungen [Feldbefestigungen] geschützt.

Die provisorischen Feldbefestigungen mußten also allein die Rolle der *defensiblen Positionen* übernehmen. Es gilt jedoch seit jeher der Grundsatz, daß *eine Schanze, zur richtigen Zeit und am richtigen Ort gebaut, mitunter mehr als die größte Festung auszurichten vermag*, wie wir unten sehen werden. Feldbefestigungen beim Feldheer können aber nur unterstützende Funktion bei der Defensive einnehmen, keinesfalls strategische.

### Das k.k. Ingenieurcorps und die technischen Truppen

Das Geniecorps unterstand dem Generalgeniedirektor des Befestigungswesens und dem Kommandanten der Armee von Innerösterreich, Erzherzog Johann, welche schon im Jahr 1808 erste Pläne zur Befestigung von Innerösterreich entwerfen ließ (s.u.).



Abbildung 1: Erzherzog Johann als Feldmarschall-Lieutenant (FML) in der Ingenieursuniform (ab 1801)

Außer dem Generalgeniedirektor waren zuständig in Innerösterreich: Generalmajor (GM) Johann Graf *Nobili* für die fortifikatorischen Belange im Bereich der Feldarmee und die Zuteilung des Geniepersonals sowie Feldzeugmeister (FZM) Wilhelm Freiherr von *Kerpen*, für die eigentlichen Befestigungen und Zuweisung der Besatzungen, besonders der Landwehr und Rekrutendepots.<sup>8</sup> Der Autor hat für dieses Kriegstheater 9 namentlich bekannte Ingenieuroffiziere ermitteln können; insgesamt finden wir 131 Offiziere in der Rangliste von 1805, darunter auch Feldmarschall-Lieutenant (FML) Chasteler.

Man hätte nun erwarten können, daß das Ingenieurcorps im Feldzug von 1809 seine Aufgaben auch stets bei den Feldbefestigungen übernommen hätte, was indessen nur für die als permanent oder semipermanent angesehenen Befestigungen in Innerösterreich nachgewiesen ist (s.u.).

Dies begründet sich u.a. auch wie folgt:

„Die Offiziere des Geniecorps wurden im Frieden zur Administration der Militärgebäude verwendet und hierbei von einer Zahl von Geschäften überhäuft, welche ihnen die Möglichkeit raubte, fachliches Wissen zu erwerben oder zu erweitern.“<sup>9</sup>

„Die technischen Truppen genügten ihrer Zahl nach weder für den Feldkrieg noch konnten sie für die vielseitigen Aufgaben bei den Befestigungsarbeiten im Innern aufkommen.[...] Das Mineur- und das Sappeurkorps, ersteres zu 5 Kompagnien und einer Garnisonsabteilung, letzteres zu 6 Kompagnien und einem Reservekommando,

<sup>4</sup> Großer Generalstab, Die Festungen in den Kriegen Napoleons und der Neuzeit, Studien zur Kriegsgeschichte und Taktik, IV, Berlin 1905, S. 7

<sup>5</sup> Theresienstadt, Josephstadt, Königgrätz, Prag, Olmütz, Krakau

<sup>6</sup> Komorn, Temeschburg, Peterwardein, Raab (letzterer Platz wurde als einziger angegriffen).

<sup>7</sup> Nur fliegende Brücke

<sup>8</sup> Tepperberg, S. 7

<sup>9</sup> Krieg von 1809, Band I, S. 80-81



dienten hauptsächlich Zwecken des Festungskrieges.“

Als Besonderheit ist zu vermerken, daß die Ingenieuroffiziere fast immer die Kommandanten der Befestigungen in Innerösterreich waren, und daß auch der FML Chasteler ausgebildeter Ingenieuroffizier war.



Abbildung 2: Offizier des k.k. Ingenieurcorps (Mollo 1798)

### k.k. Generalquartiermeisterstab<sup>10</sup>

Da die Ingenieure hauptsächlich den Festungen und den zu errichtenden Sperrpunkten zugeordnet waren, nur wenige Köpfe zählten und in der Campagne nur die einfacheren, operativen Feldbefestigungen vom Feldheer errichtet zu werden brauchten, so wurden diese Aufgaben von den „*Feldingenieurs* (franz. Ingenieur géographes), oder - wie deren Benennung in der Oesterreichischen Armee geführt ist – die *Offiziere des General-Quartiermeister-Stabes*“ wahrgenommen, die daneben noch weitere logistische Aufgaben für die Operationen des Feldheeres übernahmen.<sup>11</sup>

„Die wichtigsten Organe des Korpskommandaten waren der Generalstabschef und der Korpsadjutant. Dem ersteren [...] kam auch das Befehlsgebungsrecht über die technischen Truppen<sup>12</sup> zu. [...] Ein besonders geschickter Offizier war dauernd zur Avantgarde einzutheilen, wo ihm die Leitung des

<sup>10</sup> Alte Bezeichnung für Generalstab

<sup>11</sup> Avril, : *Feldingenieurs* (18), S. 1-2 „Deren Dienstverrichtungen sind:

- „1. Eine Gegend schnell und richtig aufzunehmen
2. Eine Gegend oder Stellung zu rekognoszieren,
3. Den Marsch einer Armee anzuordnen,
4. Ein Lager zu wählen
5. Eine Stellung gehörig zu verschanzen“

<sup>12</sup> Gemeint sind die Pioniere.

Nachrichten- und Rekognoszierungsdienstes oblag. [...] Für den Generalquartiermeisterstab gab es im österreichischen Heere keine eigene Schule; die Offiziere wurden nach ihrer Dienstleistung bei der Truppe, ihrer Bildung, ihren Fähigkeiten beurteilt und in das Korps aufgenommen.“ So ist also die u.g. Anleitung des Offiziers Johann Avril zu verstehen, daß sich jeder Offizier selbst zum Feldingenieur vulgo Offiziere des General-Quartiermeister-Stabes selbst bilden müsse.

„Man muß billig zugestehen, daß diese oft geschmähten Herren des Quartiermeisterstabes trotz ihrer mappierenden [kartierenden] und tabellierenden Friedenstätigkeiten vor dem Feinde ihren Mann zu stellen wußten. [...] An technischen Truppen verfügte das Armeekommando unmittelbar über Detachements der Pionierbataillons und die 1. und 4. Sappeurkompagnie.“<sup>13</sup>



Abbildung 3: k.k. Offizier vom Generalquartiermeisterstab (Mollo, 1798)

## Lehrmeinungen zu Feldbefestigungen

Von erheblichem Gewicht waren die Lehrmeinungen zur Rolle und zur Konstruktion der Feldbefestigungen, die nun im Kriege eingesetzt werden sollten. Mit der zunehmenden Öffentlichkeit der Militärwissenschaften nach dem 7-jährigen Kriege wandten sich zahlreiche Lehrbücher an die Offiziere im allgemeinen, und nicht mehr wie bisher, ausschließlich an die Ingenieuroffiziere, die noch lange in ihrer spezialisierten Rolle als „Kriegs-Baumeister für den Festungsbau“ verharren sollten. Es muß wohl konstatiert werden, daß selbst die Durchlässigkeit innerhalb der Ingenieurwaffe zwischen Pontonniers, Mineurs & Sappeure ebenso gering wie zur Artilleriewaffe war. Es wurde auch von Infanterie- und

<sup>13</sup> Krieg von 1809, Band I, S. 97“



Kavallerieoffizieren erwartet, daß diese einfachen Feldbefestigungen erbauen und verteidigen konnten. Die Zuständigkeit für Feldbefestigung lag in den Händen der Offiziere des k.k. Ingenieurcorps und Generalquartiermeisterstabs, wie oben ausgeführt.

Tielkes „Unterricht für die Officiers, die sich zu Feld-Ingenieurs bilden, oder doch den Feldzügen mit Nutzen beywohnen wollen“ kann als das bekannteste Werk im deutschsprachigen Raum gelten, welches von 1769 an in mehreren Auflagen bis 1818 erschien, ja sogar 1812 mit einer verbesserten Auflage in Wien und Triest gedruckt wurde.<sup>14</sup> Dieses Werk wendete sich bewußt an die niederen Offiziersdienstgrade, und es darf also angenommen werden, daß die k.k. Kadetten der Akademie in Wien hiernach unterrichtet wurden, bzw. als Offiziere sich selber unterrichteten, evtl. sogar das Werk als „Kriegsbibliothek“ im Felde mitführten. De facto waren hier aber Aufgaben beschrieben, die schon vom Quartiermeisterstab im siebenjährigen Kriege wahrgenommen wurden.<sup>15</sup> Es muß also offenbleiben, inwieweit dieses Wissen im k.k. Offizierscorps tatsächlich verbreitet war und auch nötigenfalls im Felde umgesetzt werden konnte.

Wegen der weiten Verbreitung von Tielkes, Zachs und Unterbergers Werken<sup>16</sup> und weiterer, auch französischer, muß man von einem „globalisierten“ Wissen für alle Kriegsparteien sprechen: eine Art nationale Schule für Feldbefestigungen – wie sich für den permanenten Festungsbau in der sog. „deutschen Schule“ nach 1815 ausprägte – läßt sich daher nicht nachweisen. Vielmehr wurden ganz pragmatisch Lösungen vor Ort entwickelt, wobei die Handbücher die Leitlinien, praktische Handreichungen, technische Instruktionen und Beispiele für die Realisation vorgaben. Wir sehen also, wie die Erfahrungen des siebenjährigen Krieges in den Handbüchern bis zum Ende der napoleonischen Kriege tradiert wurden und bestimmend auf die Anlage der Feldbefestigungen wirkten. Erst nach 1815 konnten die neuen Erfahrungen in der

militärwissenschaftlichen Literatur und in Handbüchern verarbeitet werden.<sup>17</sup>

Wir werden weiter unter sehen, wie im Krieg von 1809 fast alle klassischen Formen der Feldbefestigung, sogar die befestigten Lager, angewendet wurden.

## Der Kriegsschauplatz

Ein Blick auf zeitgenössische Karten lehrt, daß sich der Kriegsschauplatz in drei Kriegstheater teilt: Die Donauebene, die oberitalienische Tiefebene und das innerösterreichische Kriegstheater, d.h. die Alpen. Eine Offensive konnte nur entlang der großen Heeresstraßen, des Donaufusses sowie in den Haupttälern der Alpen entwickeln, und gerade hier sollten die defensiblen Positionen an den Übergängen und Defilés (Engpässen, Klausen, Gebirgspässe) ihre Rolle spielen. In den zeitgenössischen Lehrbüchern stellt sich das Terrain nach Gomez wie folgt dar: Darstellung der Gebirgrücken („Über der Meeresfläche erhabene Punkte“ und „Haupt Rücken“ mit ihren Übergängen), die Ströme („Hydrographische Carte“) und der Heeresstraßen („Charte der Chausseen“)<sup>18</sup>. Auf diesen Karten ist klar zu erkennen, daß von Westen der Vormarsch auf Wien nur entlang des Donaufusses, und von Südwesten nur über Klagenfurt, Bruck bzw. Graz und entlang des Raabflusses folgen konnte.

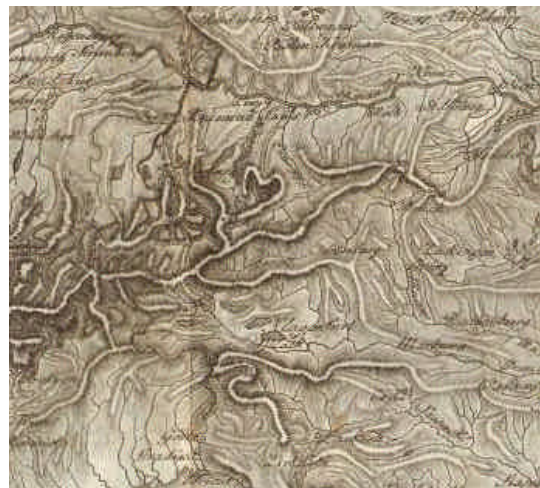


Abbildung 4: Die drei Kriegstheater Donaauraum, Innerösterreich und Oberitalien in der Gebirgsdarstellung. Das 4. Kriegstheater, nämlich Polen, ist hier nicht dargestellt. (Gomez, 1809, Plan I)

## Präludium: Die österr. Offensive Im April 1809

Die anfängliche österreichische Offensive in

<sup>14</sup> siehe Tielke (27), Avril (18)

<sup>15</sup> Tielke, Feld-Ingenieurs, S. 4 „Sie [die Feld-Ingenieurs] machen ein besonderes Corps aus. [...] Bey den Kayserl.. königl. Truppen hat im letzten Kriege der damalige Herr General-Quartiermeister Graf Lacy hierinnen eine treffliche Einrichtung gemacht.“

<sup>16</sup> Nach diesen Standardwerken wurde in der k.k. Ingenieurakademie mindestens bis 1809 unterrichtet, siehe Literaturverzeichnis. Freiherr von Zach hielt selber Vorlesungen.

<sup>17</sup> Siehe z.B. Blesson, Scharnhorst, Reiche

<sup>18</sup> Siehe Moritz von Gomez, k.k. General-Feldwachtmeister und Kriegs-Archiv-Director, Terrainlehre, Plan I, VII, IX



Bayern vom 8. bis zum 23. April wurde durch die Brückenköpfe bei *Schärding* und *Braunau* gesichert, um die Übergänge über den Inn gegen jeden feindlichen Angriff zu schützen. Wie üblich, wurden Generalstabsoffiziere zur Leitung der Arbeiten, des weiteren Landwehr und Pioniere zur Ausführung bestimmt. Auch die Bauernschaft wurde zum Schanzen herangezogen, infolgedessen die Arbeiten nur langsam Fortschritte machten. Zu einer Bewährungsprobe kam es nicht, da die österreichische Hauptarmee nach Norden abgedrängt wurde, und die Werke von der zurückgehenden Armeegruppe Hiller nicht verteidigt wurden.<sup>19</sup>

Nur wenige Befestigungen stellten sich der Offensive vom 8. April in den Weg. *Burghausen* sollte nur als Etappenort eine Rolle spielen, denn die österreichische Armee überschritt den Inn weiter im Norden.

### Passau

Die alte Feste Oberhaus genügt den neuen Anforderungen als Lagerfestung Bayerns gegen Österreich seit 1805 nicht mehr: daher begannen bereits 1806 die Planungen zum Ausbau. Die *Festung* Passau war auf Befehl Napoleons vom 28. Februar 1809 provisorisch auf dem rechten Innufer als Brückenkopf unter dem Ingenieur-General Chamberlhac ausgebaut worden, war jedoch am 10. April noch nicht fertiggestellt, ungenügend armiert und besetzt, weswegen sich die bayerische Besatzung unter dem franz. Kommandanten von Montigny auf die alte „Zitadelle“, nämlich *Feste Oberhaus* zurückzog. Die Feste, anfangs einer Belagerung nicht für wert erachtet, wurde von Österreichern<sup>20</sup> unter FML Dedovich bis zum 25. April blockiert, und band somit nicht, wie von Napoleon eingeschätzt, ein ganzes Corps zu einer förmlichen Belagerung. Weitergehende österreichische Pläne zur provisorischen Befestigung im Fall der Einnahme als Depotplatz und Sperrpunkt an den wichtigen Zusammenfluß von Inn und Donau haben sich bisher nicht nachweisen lassen. Beim Abzug der Österreicher wurde die Brücke über die Donau halb demontiert (Bohlen abgeworfen) und die wichtigere über den Inn total zerstört. Allerdings blieben die unvollendeten Verschanzungen intakt, wohl weil die Zeit fehlte, dieselben zu rasieren.<sup>21</sup>

<sup>19</sup> Krieg von 1809, Band I Regensburg, S 221,

<sup>20</sup> Zernierung unter GM Sinzendorf mit 4 Landwehrebataillonen, 2 Kompagnien und 2 Sechspfündern (!), später wurde ein kleiner Belagerungspark zusammengestellt. Krieg von 1809, Band I, S. 218

<sup>21</sup> Krieg von 1809, Band I Regensburg, S 223, 241, 659. Dies bedeutet, daß nur die geringstmöglichen Mittel zur Belagerung disponiert wurden, kein gewaltsamer oder förmlicher Angriff gegen die Festung vorgesehen war. Die

Nach dem Entsatz der Festung durch das IV. Corps unter Masséna wurde Passau, wie geplant, als Lagerfestung, als fester Depotplatz und als Rückhalteposition für den Fall eines französischen Rückzugs ausgebaut. Für die Lagerfestung entstanden 8 Erdwerke auf den Anhöhen in halber Kanonenschußweite um Passau herum<sup>22</sup>, die nach dem Kriege eingeebnet wurden, als im Vertrag von Ried die österreichischen und bayrischen Interessen ausgeglichen werden konnten.<sup>23</sup> Noch heute sind Spuren der Verschanzungen im Gelände zu erkennen<sup>24</sup>.



Abbildung 5: Lagerfestung Passau im Jahr 1810 von Gen. Chamberlhac. Die stärkste Seite, das Fort Napoléon, war südwärts gegen die Hauptangriffsrichtung auf der dominierenden Höhe des Mariahilfberg von Innstadt angelegt. Alle weiteren Höhen, welche die Stadt und Festung kommandieren konnten, waren gleichfalls befestigt also: Ilzstadt, Oberhaus und der Höhenrücken westlich der Stadt. Anhand der Farbcodierung (rot für Mauerwerk und Hohlbauten) läßt sich ableiten, daß es um einen feldmäßigen Ausbau handelt. (Oberhausmuseum Passau Nr. 4536)

Im Verlauf des Feldzugs 1809 wird Passau zum Hauptdepotplatz, von dem aus das Marinebataillon den Nachschub Donauabwärts organisierte. Noch am 17. Juni schreibt Napoleon an Berthier: „Verehrter Cousin, entsenden Sie einen Stabsoffizier zur Besichtigung der Verteidigungsanlagen in Passau. Er soll dort einen Plan, einen Lagebericht zurückbringen... ob alles bereit ist,

einzig sechspfündige Positionsatterie (!) belegt diese Absichten.

<sup>22</sup> Falkmann, S 34 ff., „Rings um die Stadt wurden [im Juni 1809] noch 8 neue Forts angelegt, an welchen mehrere tausend Bauern und auch Soldaten arbeiten mußten; die letzteren erhielten Bezahlung dafür. [...] Die acht Forts, welche die Namen Napoleon, Maximilian, Joseph, Tann Abensberg, Eckmühl, Eugen und Rivoli erhielten, wurden mit Geschütz befahren und mit Truppen besetzt. Am 6. Juli traf der Marschall Lefebvre ein und besah die Festungswerke.“

<sup>23</sup> Die Festung Ingolstadt war nach 1815 dazu bestimmt, als Lagerfestung die Rolle eines nationalen Reduits zu übernehmen.

<sup>24</sup> Siehe Ebener Hof, Höhe bei Ilzstadt und südlich der Innstadt, Google Earth;



den Feind zu empfangen. Je mehr Bedeutung ich Passau zumesse, um so weniger höre ich davon.“

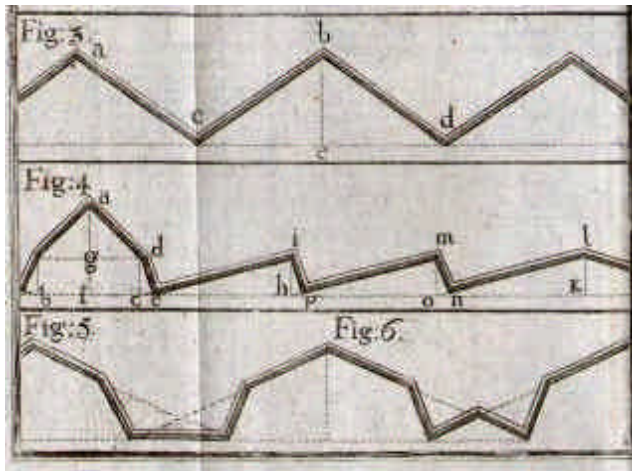


Abbildung 6: Linien, um eine Armee zu verschanzen, Fig. 3. Scherenwerke (Tenailen), Fig. 4 Sägewerk mit Bollwerken (findet sich oft bei franz. Feldbefestigungen), Fig. 6 und 6. Bollwerke (Bastionen), welche durch den Mittelwall (Kurtine) verbunden sind (Tielke, S. 342 ff, Plan XXV):

Der Bau einer Verschanzung erforderte Erdbewegungen, die bei der projektierten Lagerfestung wie in Abbildung 5 ganz erheblich sein mußten.

Um zum Beispiel eine einfache Fläche von jeweils 60 Schritt Schenkellänge mit mittelschwerer Erde zu erbauen, kann man maximal 100 Arbeiter gleichzeitig anstellen, die jeweils in einer Schicht je eine Stunde schanzen, dann eine Stunde ruhen. Wird nur mit einer Schicht ohne Ablösung tagsüber gearbeitet, so dauert das Ausheben des Grabens und das Aufwerfen der Brustwehr 5 Tage; arbeitet man mit Ablösung bei Tage, so ist die Fläche nach  $3\frac{1}{2}$  Tagen fertig. Arbeitet man bei Tag und Nacht, so ist es möglich, die Schanze in  $2\frac{1}{2}$  Tagen zu bauen.<sup>25</sup>

Schätzen wir einmal ab: Bei der o.g. Lagerfestung wären wohl an die 30.000 Mann bei gleichzeitigem Schanzen notwendig gewesen; diese hätten bei einer Schicht ohne Ablösung nur 5 Tage für die gesamte Anlage gebraucht, wenn wir vereinfachend nur einmal die Erdbewegungen annehmen und alle anderen Arbeiten nicht berücksichtigen. Angesichts der immensen logistischen Probleme wäre dies natürlich keine sehr realistische Annahme: Nehmen wir daher weiter an, daß im Durchschnitt nur 1000 Arbeiter in der Sommerzeit zu bekommen wären, so erhöhte sich die Dauer um das dreißigfache, was also 150 Tage oder ca. 6 Monate ununterbrochener Arbeit ergibt. Dies

kann nur die optimistische Schätzung sein, da die stärkeren Wälle sowie umfangreiche Erdtransporte und Planierungen den Aufwand vergrößert hätten und außerdem Krankheiten, schlechtes Wetter, unzureichende Ernährung, Werkzeugmangel etc. die Arbeiten verzögert hätten. Also ist es in unserem Beispiel realistisch, für diese Arbeiten ca. 2 Sommer ununterbrochenen Schanzens anzusetzen.

Die Schlußfolgerung ist, daß diese Arbeiten ab Februar 1809 keinesfalls bis Mai zu bewältigen waren, wie auch die Aussage beweist, daß im April das „Fort Napoleon nur halb fertig“ gewesen sei. Die Aussage des Zeitzeugen Falkmann (siehe Fußnote 22) deuten darauf hin, daß im Sommer 1809 nur die Forts als wichtigste Stützpunkte, nicht aber die Verbindungswälle und Vorwerke fertiggestellt sein konnten, dies um so mehr, als die Garnison nach und nach auf die Kriegsschauplätze abgezogen wurde.



Abbildung 7: Feste Oberhaus bei Passau, angeblich vom Mai 1809, die Werke der Lagerfestung sind nicht eingezeichnet, da die Karte vermutlich nach 1815 entstand (Krieg von 1809, III. Band, Beilage 3)

<sup>25</sup> Blesson, Erdbewegung beim Bau einer Fläche, S. 235-239



Abbildung 8: Schanze bei Passau auf Anhöhe südöstlich von Innstadt und nördlich von Saming; Reste des Grabens und des gedeckten Weges, ca. 380 m NN (Google Maps)

*Der Besitz von Passau und eine wohlorganisierten Logistik waren also der Schlüssel zum Sieg bei Wagram am 6. Juli 1809.*

Regensburg, obwohl selbst keine neuzeitliche Festung, wurde provisorisch zur Verteidigung hergerichtet, d.h. der spätmittelalterliche Mauerring gegen gewaltsamen Angriff gesichert.

## Der Rückzug

Als nach der Schlacht von Regensburg die franz. Armee und ihre Verbündeten im Wettlauf mit der österreichischen Hauptarmee schnell nach Wien vorstießen, mußte man alle Befestigungsarbeiten einstellen, denn zur Ausführung der geplanten Befestigungen, die die französischen Offensive verzögern konnten, fehlt es nahezu an allem, nämlich an Zeit, Geld, Schanzzeug und Arbeitern. So unterblieb im Operationsgebiet der österr. Hauptarmee die Befestigung der Punkte in Salzburg, Oberösterreich, nämlich Linz, Straßwalchen, Wallsee etc. sowie an den Flußübergängen von Traun und Enns.

„Bei Linz [...] wurden nach Plänen des GM de Lopez wohl mit dem Bau eines Verschanzten Lagers [...] begonnen, doch waren Anfangs Mai, zu welcher Zeit die Befestigungswerke eine Rolle zu spielen berufen gewesen wären, die Arbeiten nur wenig fortgeschritten“, so wenig hatte der Hofkriegsrat mit einer Defensive gerechnet.<sup>26</sup>



Abbildung 9: Der französische Vormarsch längs der Donau bis Wien (Horsetzky)

## Wien wird aufgegeben

Die Entscheidung sollte schließlich bei Wien fallen. Die k.k. Residenzstadt selbst war nur bedingt verteidigungsbereit, hatte man doch eine Neubefestigung nach dem Feldzug 1805 unterlassen. Es mußte nachgeholt werden, was in vielen Jahren versäumt worden war.

Nun sollte die Hauptstadt wenigstens gegen Handstreich (attaque brusquée) gesichert werden: Die Profile des Linienwalls (eine Landwehr aus dem 17. Jahrhundert) waren jedoch gänzlich verfallen, und konnten auch nach befohlener Retablierung am 5. Mai 1809 nicht wieder vollständig von 7000 Handlangern hergestellt werden. Am Hauptwall mußten Gebäude auf den Bastionen, im Hauptgraben und auf dem Glacis niedergerissen werden und Bankette wurden auf dem ganzen Hauptwall eingerichtet. Die Schanzarbeiten der Leopoldvorstadt beanspruchten die meisten Kapazitäten.

Das 35.000 Mann starke Armeecorps unter Erzherzog Maximilian d'Este, welches allein den Linienwall und den Hauptwall hätte halten können, zog sich mit Wissen und Billigung des Kaisers und des Generallissimus Erzherzogs Karl am 11. Mai über die Donau zurück. Am nächsten Tag kapitulierte Wien, nur durch die auf sich allein gestellten Bürgerwehren verteidigt, nach einer eintägigen Bombardierung durch ca. 20 Haubitzen (!)<sup>27</sup>. Befürchtete der Erzherzog, in Wien mit Rücken zum Fluß ohne ausreichende Rückzugsmöglichkeit eingeschlossen zu werden?

<sup>26</sup> Krieg von 1809, Band I Regensburg, Maßnahmen zur Verteidigung der Monarchie, S. 200 ff.

<sup>27</sup> Hummelberger (21), Die letzten Dezennien der Festung, S. 74 ff.



Abbildung 10: Wien um 1800, mit dem Linienwall und der bastionären Umwallung aus dem 17. Jahrhundert mit der Esplanade. Einen permanenten Brückenkopf auf dem linken Donauufer gab es nicht. Der Linienwall mit den Anlehnungspunkten an den Donauarmen wäre daher durch eine Landungsoperation auf der Kehlseite gefährdet gewesen; daher wurde die Leopoldstadt befestigt. Floridsdorf oder der Spitz liegen am linken Bildrand.

## Brückenkopf Floridsdorf



Abbildung 11: Napoleonischer Brückenkopf von Floridsdorf

Nach der Schlacht von Aspern ließ Napoleon einen Brückenkopf um Floridsdorf errichten, „Tête de Pont de Spitz“ genannt, wohl als weitere Option für einen Übergang auf dem Nordufer der Donau. Nach dem Ablauf des Waffenstillstands sollte der Brückenkopf bis zum 1. Oktober fertiggestellt sein. Dieser bestand aus einer bastionierten Hauptumwallung, der drei Lunetten im Saillant der Bastionen vorgelagert waren. Das Vorfeld wurde durch 6 Redouten gesichert, und die Anlehnungspunkte an die Donau durch 3 weitere Redouten. Napoleon sicherte so Wien gegen einen möglichen Rückschlag in Böhmen, wie er überhaupt Wien als Hauptstadt und Festung den ersten Rang einräumte:

„Napoléon s'occupait particulièrement de la nouvelle forteresse qu'il élevait à Spitz, vis-à-vis de Vienne. En avant de la tête de pont, il disposa six grandes redoutes qui embrassaient

un vaste espace où campa le 2e corps. Des lunettes furent construites au saillant des bastions de l'enceinte. Celle du centre reçut une grande augmentation de défense par des blockhaus multipliés. Tout fut palissadé. On bâtit à Spitz ainsi qu'à Tabor des magasins à poudre, un parc et des ateliers pour l'artillerie, des manutentions avec dix fours, des magasins pour un approvisionnement considérable. Les deux têtes furent rendues indépendantes l'une de l'autre. L'armement de Spitz fut porté à 48 pièces. 6.000 travailleurs étaient employés à ces travaux. Une nouvelle tête fut construite sur la rive droite de Tabor; des tambours couvrirent le pont de Léopoldstadt du côté de Vienne. Ainsi Spitz fut complètement isolé de cette place. Plus tard, l'Empereur fit occuper quelques îles pour lier Spitz avec *Klosterneubourg*. Cette ville fut entourée de redoutes couronnant les hauteurs qui la dominent; la garnison de 4.500 hommes devait avoir sa retraite par le Danube sur la tête de pont. Au retour d'une de ses courses, Napoléon ordonna, comme le premier ingénieur de son armée, que le général chargé des travaux de Spitz se rendît à la parade avec son plan, afin de rectifier la direction d'une flèche, dont les défenses devaient être tirées du corps de place, et non des ouvrages extérieurs. L'Empereur étudiait avec beaucoup de soin par lui-même ou par les reconnaissances des officiers, les environs de Vienne et tout l'échiquier stratégique qui s'étend à lieues autour de cette capitale, de puis les Rrapacks jusqu'aux montagnes de la Bohême et de la Styrie *Vienne avait une grande importance comme capitale et comme forteresse*. Napoléon se prépara les moyens d'utiliser ses fortifications ou de les détruire. Des mines furent pratiquées sur trois points de l'enceinte méridionale, de manière à la renverser complètement dans 48 heures. Des réduits, qui fermaient la gorge des cinq principaux bastions, furent armés de mortiers pour maîtriser la population<sup>28</sup>. Tout ce qui tenait à l'état-major de la place dut loger au château, et surtout ne rien coûter aux habitants. Napoléon ordonna de retrancher les ponts de Raab, d'élever en avant de cette forteresse des redoutes pour éloigner les approches de l'ennemi, et de compléter son armement. Tous ces travaux devaient être terminés le 10 septembre<sup>29</sup>.

Mit Napoleons Tagesbefehl vom 27. August 1809 wird noch eine weitere Verstärkung des Brückenkopfs bei Floridsdorf angeordnet, denn nach der Schlacht von Wagram hatte die

<sup>28</sup> Sicherung gegen einen Aufstand in Wien

<sup>29</sup> Pelet, S 353 ff und 446 ff.





Lobau als permanenter Brückenkopf vollständig jede Bedeutung verloren.

Augenzeuge Weschel berichtet:

„Am 5. Juny wurden die Häuser zu Floridsdorf niedergerissen und in Schanzen verwandelt; zu gleicher Zeit wurde auch nächst dem Tabor im Stadtgut auf den Gründen der dortigen Gärtner eine Sternschanze angelegt. Der Schaden, welchen der Feind dadurch an den dortigen Gründen, Mauern, Planken und Gartenfrüchten anrichtete, wurde auf 2.000 Gulden geschätzt.“<sup>30</sup>

Nach dem Abzug der Franzosen wurden die Befestigungen aufgelassen.

## Brückenkopf Preßburg (Bratislava)

Die am 14. Juni bei Raab geschlagenen Truppe des Erzherzogs Johann wurden von dem direkten Weg nach Preßburg abgedrängt, mußten also den Umweg über Stadt und Festung Komorn am 19. Juni einschlagen (Abbildung 12). Beide Seiten waren sich der Bedeutung von Preßburg bewußt:

Der Wert von Preßburg bemißt sich durch seine strategische Lage unmittelbar östlich von Wien, ca. zwei Tagesmärsche vom Marchfeld oder Wien entfernt, und seine Donaubrücke. Die ca. 30.000 Mann starke Armee des Erzherzogs Johann hatte zwei Optionen: Des Erzherzog Johanns Plan war eine Diversion auf dem Südufer Richtung Bruck oder Hainburg, des Generallissimus Plan alle verfügbaren Kräfte für die Entscheidungsschlacht auf dem Nordufer zusammenzuziehen, was die französische Armee zu hindern suchte: zum ersten sollte sie einen Ausbruch aus dem Brückenkopf verhindern, die Armee Johanns binden oder, wenn möglich, sogar den Brückenkopf selbst erobern, um der Armee Johanns den kürzesten Weg zum Marchfeld zu verlegen.<sup>31</sup>



Abbildung 12: Der Einfluß der Befestigungen von Raab, Komorn und Preßburg auf die Operationen der Armeen von Erzherzog Johann und des Vizekönigs Eugène (Horsetzky)

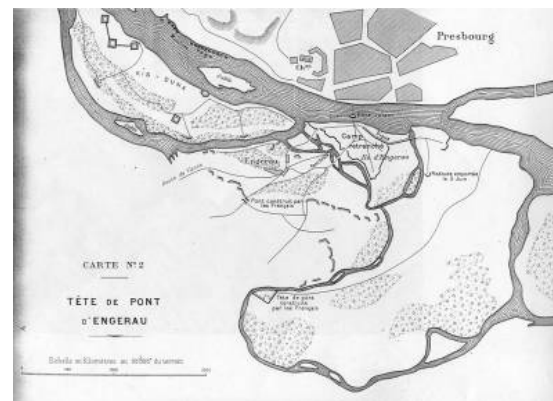


Abbildung 13: Franz. Plan vom Angriff auf den Brückenkopf von Preßburg, dessen Noyau auch als Befestigtes Lager (camp retranché) bezeichnet. Die stromaufwärts gelegene Insel wird durch Redouten und Batterien (Halbredouten) gesichert. N der Mitte die fliegende Brücke.

Pelet beurteilt die Position folgendermaßen:

«Les hauteurs de Presbourg dominant fortement le Danube, large sur ce point de 120 toises<sup>32</sup>. En face de la ville, sur la rive droite, est une petite île, dont le bras extérieur n'avait que deux pieds d'eau, et près de laquelle se trouve le village d'Engerau, que traverse la route de Vienne. Le pont devait être placé derrière cette île, occupée par un retranchement continu, d'un millier de toises de développement. A. l'ouest, s'étend l'île de Petzchen; à l'est, celle de Stadt-Aue. L'une et l'autre débordant la tête de pont ainsi que Engerau, formaient un rentrant as dans les deux îles, pour s'en assurer la possession; il gardait le village afin de couvrir les travaux de la grande tête de pont.»

Der Brückenkopf sollte also die fliegende Brücke über die Donau sichern. Die ausgedehnten Anlagen auf dem Südufer von Preßburg, welches bis auf den Schloß selbst

<sup>30</sup> Weschel, S. 540 (3)

<sup>31</sup> Pelet: „Sur la droite de la grande armée, Napoléon voulait éloigner les corps ennemis, qui auraient pu l'inquiéter pendant son opération capitale; il voulait aussi empêcher la réunion de l'armée d'Italie avec le généralissime. Il ordonna à Davout d'enlever la tête de pont de **Presbourg**, avant qu'elle eût atteint un certain degré de perfection

<sup>32</sup> 1 Toise = 1/3 Perche = 1,949 m entsprechend ca. 1 Klafter = 1/2 Rute. Also ca. 240m über dem Niveau der Donau.

nicht befestigt war, haben zwar die Funktion eines Brückenkopfs, sind aber dem Umfang nach als *befestigtes Lager* eines Armeecorps für eine gedachte Offensive anzusprechen. Die defensive Stärke wurde durch die seichten Donauarme begünstigt, die Offensive wird gerade hierdurch erschwert: denn um die Seitenarme schnell mit großer Masse zu überschreiten, waren mindestens 3 Kriegsbrücken notwendig. Auch konnte das Lager der Truppen im Brückenkopf, welches praktisch ohne Vorwerke war, die den Feind auf Distanz hielten, leicht bombardiert, also „inkommodiert“ werden. Ein möglicher Rückzug, mit der Donau im Rücken, hätte sich schwierig gestaltet. Das Lager, daher von Johann ungünstig beurteilt<sup>33</sup> „ein Brückenkopf nicht nach allen Regeln der Kunst“<sup>34</sup>, konnte leicht enfiliert werden; allerdings mußten die Verschanzungen frontal angegriffen werden, was den Feind zu bedeutenden Anstrengungen zwang. Nur die besonders erschwerte Annäherung rechtfertigte hier den Verstoß gegen den Grundsatz, daß ein verschanztes Lager stets so anzulegen sei, daß der Fall eines Werks nicht den Fall des ganzen Lagers nach sich ziehe (Prinzip der Abschnittsbildung).<sup>35</sup>

Der Sturm [gewaltsame Angriff] Davouts am 1. Juni wurde blutig abgeschlagen, nach österr. Quellen mit einem Verlust von 3.000 Mann.

Im Brückenkopf lagerte zuerst das Corps von Bianchi mit 10.000 Mann, dann ab dem 24. Juni die Italienarmee des Erzherzogs Johann, dessen Plan es war, aus dem Brückenkopf am 4. Juli auszubrechen und gegen Hainburg oder Bruck zu marschieren, um die franz. Kommunikationen zu unterbrechen. Hierzu wurden die nötigen Pontons herbeigeschafft und Brücken geschlagen. Noch am 3. Juli erhielt Johann den vage gehaltenen Befehl des Generalissimus, daß es „daher unumgänglich notwendig [sei], daß Euer Liebden den Feind auf alle mögliche Weise beschäftige“, was Johann als eine Bestätigung seines Plans interpretieren konnte. Erst ein neuer Befehl des Generalissimus am 4. Juli

<sup>33</sup> „Der Brückenkopf in der Engerau sei ganz verfehlt, [...] er wurde so errichtet, als hätte man sich bloß beschränken wollen, die Promenade der Stadt einzuschließen. Dadurch seien die Befestigungen meist enfiliert [...] Das Ausbrechen sei sehr schwer und nur über drei Laufbrücken angesichts des Feindes möglich; er wolle versuchen, den Gegner aus seinen innehabenden Stellungen zu vertreiben und dann an die Anlage eines neuen Brückenkopfes schreiten“, Veltzé, 1809, Einzeldarstellung Band XI, S. 79

<sup>34</sup> Feldzug von 1809, Band II, S 65 ff. und S. 87 ff.

<sup>35</sup> Siehe Tielke, §537 ff Von ganzen Linie, oder Verschanzung ganzer Armee, Nachtheiliges der Verschanzungen

fordert eindeutig, sich mit der Hauptarmee zu vereinigen, und nur die notwendige Besatzung im Brückenkopf zurückzulassen: „Es ist daher vor allem notwendig, daß sich Euer Liebden mit dem linken Flügel der Armee [...] in eine nähere Verbindung setzen.“

Erzherzog Johann mußte seine geplante Operation aufgeben, die bereits geschlagenen Brücken abbrechen lassen, die gesamte Artillerie aus dem Brückenkopf zusammenführen. Ein Sturm behinderte diese Arbeiten, und so marschierte er erst am nächsten Tag auf Marchegg zu, zu spät, um noch in die Schlacht bei Wagram am 5.-6. Juli eingreifen zu können.<sup>36</sup> Infolgedessen mußte der Brückenkopf am 9. Juli vollständig geräumt werden, weil dieser auf seiner Kehlseite zur Donau und die Stadt Preßburg nicht befestigt waren, somit einem Angreifer von Norden schutzlos preisgegeben waren.

Franz. Quellen wie Pelet geben Erzherzog Johann die Schuld, nicht rechtzeitig den linken Flügel verstärkt zu haben.<sup>37 38</sup>

*Beurteilung: Durch die ungünstige Position des Brückenkopfs Pressburg waren die offensiven Optionen von vornherein eingeschränkt. Der zu späte Befehl des Generalissimus zur Aufgabe des Brückenkopfs verhinderte eine Verstärkung des linken Flügels bei der kriegsentscheidenden Schlacht von Wagram.*

## Die Entscheidung bei Wien: Die Befestigungen auf der Lobau,

### Aspern 21.-22. Mai und Wagram 5.-6. Juli

Napoleon suchte die erste Entscheidung auf dem nördlichen Donauufer, dem Marchfeld, auf der Ebene zwischen Aspern und Eßling. Dazu setzte er auf die Insel Lobau über, einer von vielen Seitenarmen der Donau umschlungene Insel, die eine gesicherte Stellung zum Aufmarsch der Armee bot. Der nördliche Zweig der Donau war dort nur ca. 130 Meter breit.

Zwei Brücken zum Nordufer wurden von den Franzosen mit steigendem Hochwasser am 20. Mai geschlagen. Ein Brückenbruch auf dem Hauptarm durch ein antreibendes Fahrzeug verzögerte den Aufmarsch.

Bei der Mühlau, die durch den Wald der Einsicht entzogen war, fand indessen der Hauptübergang in einer Flußschleife statt,

<sup>36</sup> Veltzé, 1809, Einzeldarstellung Band XI, s. 80 ff.

<sup>37</sup> Pelet: „Mais le prince Jean perd, selon sa coutume, un temps précieux à discuter et à raisonner“

<sup>38</sup> Pelet: „Ce n'est pas la première fois que par sa désobéissance, ce prince renversait les plans du généralissime, et compromettait le sort de la monarchie.“



welche das Nordufer auf drei Seiten umfaßte. Infolge des Kreuzfeuers der an den Ufern aufgestellten Batterien zogen sich die österr. Vorposten zurück. Jedoch blieb der Übergang ungesichert, war also im Fall eines erzwungenen Rückzuges ein hohes Risiko.

Die Niederlage von Aspern zwang Napoleon zur sorgfältigen Vorbereitung des nächsten Übergangs: Die wichtigsten Positionen auf der Lobau wurden durch Schanzen und Batterien gesichert, besonders an der Eßlinger Überfuhr, wo ein österreichischer Angriff erwartet wurde.<sup>39</sup>

### Brückenkopf an der Mühlau

Der Übergang wurde erst *nach* der Schlacht von *Aspern* mit einem Brückenkopf gesichert, um die Österreicher über den wahren Übergangsort am Schneider- und Lobgrund südlich von Enzersdorf zu täuschen, und um die Option eines weiteren Übergangspunktes für die nachfolgende Schlacht bei *Wagram* offenzuhalten.

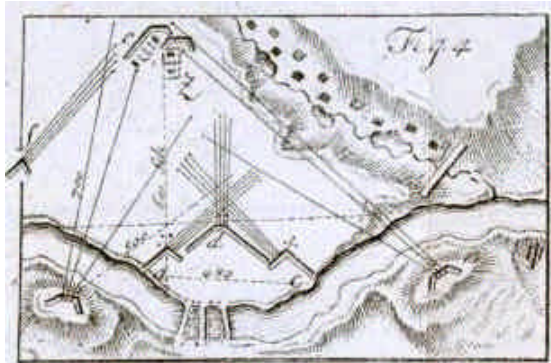


Abbildung 14: Brückenkopf als „Zangenwerk“ im einspringenden Bogen eines Flusses, geschützt durch jeweils eine flankierende Batterie (Halbredoute) auf dem gegenüberliegenden Ufer (Scharnhorst, Tafel X, Fig. 4)

Die Abbildung 14 zeigt den typischen offensiven Brückenkopf nach Lehrbuch, in dem folgendes gefordert wird:

„Ein Brückenkopf muß ein großes offensives Vermögen mit einer tüchtigen, passiven Defensivkraft verbinden. [...] Die erforderliche Defensivkraft wird er haben wenn [...]

- 2) die Brücke dem feindlichen Auge [...] entzogen ist.
- 4) nicht jeder Teil einzeln defiliert [überhöht] ist,
- 5) jeder bestreichende oder den Feind abweisende Teil [...] sturmfrei ist
- 6) die einzelnen Teil auf einander so wenig Einfluß haben, so daß der Verlust eines Theils nicht das Verlassen des ganzen nötig macht.

7) die einzelne Teile eine gesicherte innere Verbindung haben.

8) die Flügel kräftig angelehnt sind [...]

Das erforderliche Offensivvermögen wird dem Brückenkopf einwohnen, wenn

- 1) er im Innern einen Raum umfaßt, der dem feindlichen Auge [...] entzogen ist
- 2) die Bewegungen der Truppen auf keine Weise beschränkt sind
- 3) folglich auch eine gehörige Menge [...] Ausgänge vorhanden ist
- 4) eine geringe Besatzung zur passiven Vertheidigung des Brückenkopfs ausreicht [...].<sup>40</sup>

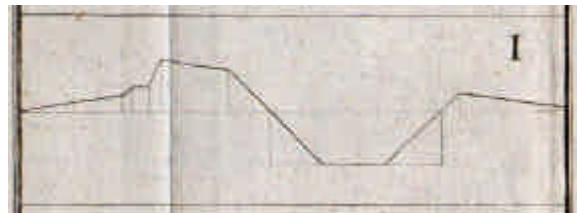


Abbildung 15: Wallprofil einer gegen Artillerie gesicherten Schanze („starkes Profil“, mit Schützenauftritt, verstärkter Brustwehr, Böschung, Graben und Glacis. (Tielke, Plan VI, Fig. I)

Und weiter: Ein Brückenkopf wird am vorteilhaftesten im einspringenden Bogen eines Flusses gewählt, so daß die Fronte des Werks vom gegenüberliegenden Ufer bestrichen werden kann.

In diesem Fall (Abbildung 14) ist der Fluß so breit, daß der Brückenkopf nur durch Geschütze, nicht aber Kleingewehrfeuer gedeckt werden. Die beiden Batterien auf dem diesseitigen Ufer bestreichen die Flanken (siehe Schußlinien). An den ausspringenden Winkeln des Brückenkopfes werden weitere Geschütze aufgestellt, die, über die Bank feuernd, auch zum Saillant (ausspringenden Winkel) des Brückenkopfes wirken können, der einem Angriff am meisten ausgesetzt ist. Sollte der Brückenkopf auch der Feldartillerie widerstehen, so muß die Brustwehr entsprechend tief (mindestens 10 Schuh) gewählt werden (siehe Abbildung 15).

Der Brückenkopf ist an der Kehlseite stets offen, um ihn vom eigenen Ufer bestreichen zu können, sollte er vom nachdrängenden Feind genommen werden, welcher keine Deckung vorfinden soll. Der Wall enthält zwei Durchlässe, um schnell in die Offensive auf dem (gelichteten) Vorfeld übergehen zu können. Das Vorfeld ist durch weitere, an der Kehlseite offene Nebenwerke verteidigt, welche einerseits die Offensive unterstützen,

<sup>39</sup> Krieg 1809, Band IV (20), s. 375 ff.

<sup>40</sup> Blesson, S. 203, Tielke, Vom Übergang über Flüsse, S. 36 ff und



und andererseits verhindern, daß ein vordringender Angreifer sofort vor den Brückenkopf gelangt.

Im Schutz des Brückenkopfs müssen die Brücken schnell eingeschwenkt oder auch abgebrochen werden können.

Wir sehen in Abbildung 16 den realisierten Brückenkopf an der Mühl-Au, welcher ab dem 30. Mai nach diesen Grundsätzen gebaut wurde: die flankierenden Batterien auf Ufer der Lobau, den bastionierten Brückenkopf (leider hier ohne Durchlässe gezeichnet) als Reduit und die vorgeschobenen drei Lünetten, die ein offensives Vorgehen in die Ebene von Aspern / Eßling erlaubten. Allerdings hatte diese Stellung auch den Nachteil, daß sie wenig Raum zur Entfaltung einer ganzen Armee bot und so möglicherweise leichter abgeriegelt werden konnte. Der Brückenkopf sicherte zum einen die Offensive, in dem er den Aufmarsch deckte, und zum anderen sicherte er den Rückzug eines geschlagenen Corps über den Donauarm auf die Lobau.

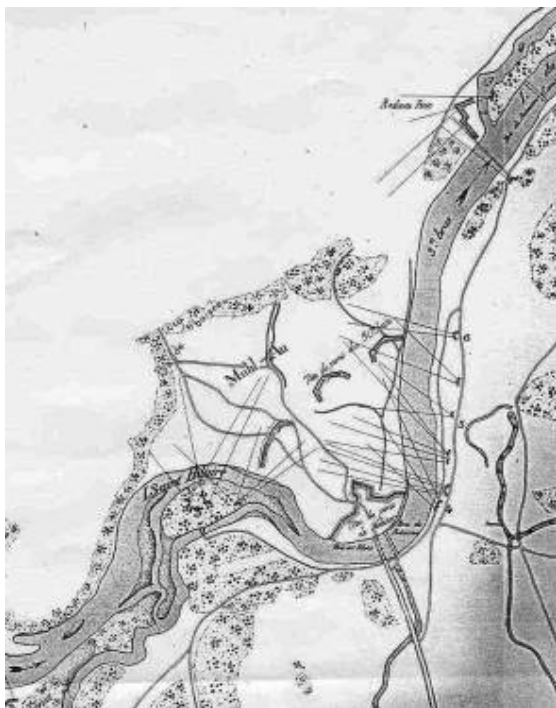


Abbildung 16: Französischer Brückenkopf am Westufer der Lobau. Annäherungshindernisse sind nicht vermerkt. Die Feuerlinien sind durch verstärkte Striche angedeutet. Spuren des Brückenkopfs sind heute noch im Gelände in der Nähe des „Napoleonsteins“ sichtbar (vermutlich nach dem Krokis eines rekognoszierenden Ingenieurgeographen)

Die Abbildung 17 zeigt den Hauptübergangspunkt mit vier Brücken im Westen der Lobau, südlich von Groß Enzersdorf: Die Batterien auf dem Ufer der Lobau deckten durch Frontalfire die Brücken, nur beim nördlichen Übergangspunkt war flankierendes Feuer möglich. Anders als beim Brückenkopf an der Mühlau ist hier eine

Entfaltung in breiter Front für die Offensive möglich.

Die drei Flêchen (Pfeilschanzen) auf dem feindlichen Ufer waren vor der Schlacht als feste Posten zur Beobachtung des Gegners zu sehen, andererseits ermöglichten sie beim Auftakt der Schlacht das Hervorbrechen aus der Brückenposition, und sie boten einen festen Rückhalt bei einem möglichen Rückzug. Von der Konstruktion her dürfte es sich um Infanterieschanzen (mit schwachem Profil) handeln.

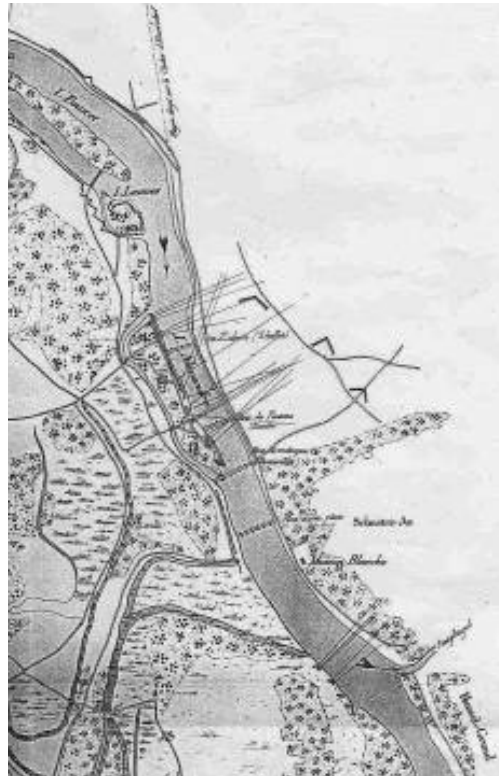


Abbildung 17: Übergang der Franzosen von der Lobau nach Groß-Enzersdorf (nach Vorlage eines franz. Krokis)

Auf der österreichischen Seite wurde die Linie Aspern-Eßling-Enzersdorf durch eine Reihe von Lünetten gesichert, die auch wieder die Funktion von gesicherten Posten hatten und gegen die franz. Artillerie auf der Lobau deckten (Abbildung 18), denn hier wurde der französische Angriff über die Mühlau erwartet. Hier nutzte man das Terrain, nämlich die sanfte Böschung entlang des Rußbachs. Am Morgen des 5. Juli wurde aber diese Linie durch den franz. Angriff zwischen Enzersdorf und Wittau umgangen und spielte somit nach der Einnahme von Enzersdorf keine Rolle mehr.



Abbildung 18: Österreichische Verschanzungen im Marchfeld. Nur die Schanzen zwischen Groß-Aspern und Essling sowie vor Enzersdorf waren so angeordnet, daß sie sich gegenseitig durch flankierendes Geschützfeuer decken könnten. (Atlas Massena)

## Die Schauplätze der Nebenkriege - Innerösterreich

Bereits 1808 plante das Geniecorps die Befestigungen in Kärnten, nämlich die Schloßruine von Sachsenburg an der Drau, den Sperrpunkt<sup>41</sup> Malborgeth und Predil, und man begann mit den Bauarbeiten, die infolge des früh hereinbrechenden Winters unterbrochen werden mußten. In der Steiermark sollten Altenmarkt im Ennstal, in Laibach der Schloß- und Goldberg verstärkt werden. Die Befestigungen des Hinterlandes, nämlich der Grazer Schloßberg, die Höhen von Präwald, Mariazell, Semmering, etc. waren erst in zweiter Linie in die Planungen einbezogen. Nur die festen Schlösser von Graz und Laibach konnten als permanente Befestigungen gelten, alle anderen waren Feldbefestigungen. Bei Beginn der österreichischen Offensive waren die Befestigungen nicht fertiggestellt, und wurden nun in aller Eile komplettiert und armiert. Die Aufgabe der Sperrpunkte war die möglichst lange Bindung überlegener feindlicher Kräfte.<sup>42</sup>

<sup>41</sup> In modernerer Terminologie: Talsperre oder Sperrfort

<sup>42</sup> Siehe Tepperberg (21)



Abbildung 19: Sperrpunkte in Kärnten: Malborgeth, Predil, Tarvis und Sachsenburg. Präwald liegt am unteren Bildrand (Hosetzky).

Nach der Niederlage von Eggmühl mußte sich auch die Italienarmee des Erzherzog Johann über das Tagliamento- und Fellatal zurückziehen, um die Vereinigung der franz. Armee unter dem Vizekönig Eugène Napoléon mit Napoleons Hauptarmee bei Wien vor der Entscheidungsschlacht zu verhindern, mindestens aber zu verzögern. Die Sperrpunkte im Kanaltal, zwischen Karnischen und Julischen Alpen gelegen, waren dazu bestimmt, den Vizekönig beim Übergang nach Kärnten aufzuhalten.

Die hier erbauten Sperrpunkte waren neuartigen Typs:

### Blockhäuser

Der preußische Ingenieur Blesson schreibt in seinem Werk über Feldbefestigungen: „Ihr allgemeiner Zweck ist der, zur hartnäckigen Verteidigung durch ein in allen Richtungen deckendes Feuer zu dienen, und der Besatzung einen Raum anzuweisen, wo sie, so lange es nicht zum gewaltsamen Angriff kommt, vor Wurf- und anderem Feuer sicher ist“<sup>43</sup>. [...] Man richtet sie gewöhnlich für Kleingewehrfeuer als für Geschütze, nach Umständen, ein.“<sup>44</sup>

Es gilt der Grundsatz:

„Sie müssen das Terrain so genau wie möglich bestreichen, ohne sich dem Fernfeuer ohne Erdecke bloßzustellen. Der Feind muß nicht an die Schießscharten herankönnen, und die ihm entgegengestellten Hindernisse müssen nur in der Nähe sichtbar werden, oder zerstörbar sein.“<sup>45</sup>

Bleibt hinzuzufügen, daß Blockhäuser vor allem im Gebirge von Wert sind, wo sich stets

<sup>43</sup> Gemeint sind die Bomben der Haubitzen

<sup>44</sup> Blesson, S. 214 ff.

<sup>45</sup> Blesson, S. 220



eine kommandierende Höhe findet, die also eine offene Schanze durch defilierendes Feuer beherrscht könnte, und wo es wenig wahrscheinlich ist, daß Feldartillerie zum Einsatz kommt, welche die Schrankwände breschieren oder das Blockhaus in Brand schießen könnte. Ihre erhöhte Widerstandskraft erlaubt auch eine sehr effektive Verteidigung bei einer kleinen Besatzung gegen eine große Übermacht von Angreifern.

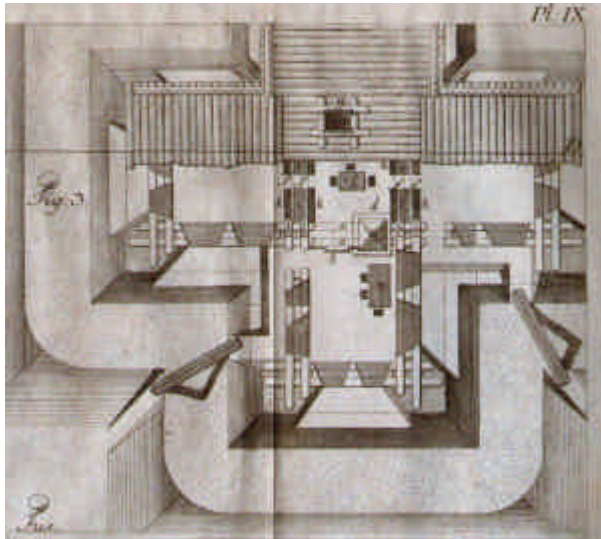


Abbildung 20: Grundriß eines Kreuz-Blockhauses mit vier Facen und Raum für ca. 100 Mann Infanterie, nach dem Vorbild von Schwabendorf in Schlesien. Die kritischen Ecken, die durch Frontalfeuer nicht bestrichen werden können, sind durch die jeweils anliegende Flanke geschützt. Der Zugang über den Graben erfolgt mittels abwerfbarer Eingangsbohlen [Planken]. Unter Ziffer d ist der Ofen zu sehen, unter m Schemel und Bänke, unter g der Aufgang zum Verdeck, welches in der Aufsicht ohne Erdaufdeckung gezeigt wird. (Müller: Verschanzungskunst auf Winterpostierungen, Plan IX, Fig 3).



Abbildung 21: Ansicht eines dreigliedrigen Blockhauses: rechts eine doppelstöckiges mit vorgelegten Kaponnieren im Graben, in der Mitte ein einfaches mit Erdaufdeckung gegen Wurfffeuer, links ein einstockiges mit Schützenauftritt auf dem Banquet [Verdeck] (Scharnhorst, Verschanzungskunst, Tag. XII, Fig 126)

In der Abbildung 22 sieht man die Elemente eines Blockhauses: als Annäherungshindernis ein Graben, die senkrechte Schrankwand, in welche oben Schießscharten eingeschnitten sind, die Bohllendecke mit Erdaufdeckung, den gesicherten Eingang. Obwohl in den Lehrbüchern meist komplexere, etwas verkünstelt wirkende Grundrisse als reine Plan-Ideen diskutiert werden, so kann man doch für 1809 nachweisen, daß in der Praxis die einfachsten Formen bevorzugt wurden, nämlich Rechteck und Quadrat, die im schwierigen Terrain einfacher plaziert werden konnten. Im jeden Fall war eine Planierung der

Baufläche, oft sogar ein eigenes Fundament erforderlich.

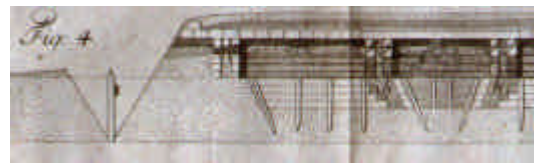


Abbildung 22: Querschnitt durch das einstockiges Kreuzblockhaus von Abbildung 21. Die Erdaufdeckung von ca. 3 Fuß gilt als bombensicher. Man bemerke die sog. doppelte Schrankwand, welche das Blockhaus gegen leichte Feldgeschütze sichert. Der Graben ist klassisch mit Palisaden als Annäherungshindernis versehen. Die Schießlöcher entsprechen einer Balkenlage, sind also als „Maulscharten“ zu bezeichnen. (Müller: Verschanzungskunst auf Winterpostierungen, Plan IX, Fig 4)

Zu ihrem ersten Nachweis bemerkt Tielke: „Der Königl. Preußische Herr Ingenieurleutnant Müller hat die Ehre der erste zu seyn, der über Blockhäuser eigentlich geschrieben, und Entwürfe dazu gegeben hat, in seinem Versuche über die Verschanzungskunst auf Winterpostierungen, mit XV. Kupfern, 1782. Allein da dieses Werk nur für die Königl. Preußischen Herrn Officiers geschrieben worden, und nicht über die Grenze verkauft wird, so kann ich auch nichts weiter davon sagen.“<sup>46</sup>

Dies mag für den deutschsprachigen Raum zutreffen, kann aber nicht verallgemeinert werden, denn Blockhäuser waren aber schon lange vorher in den nordamerikanischen Kolonien oder Osteuropa verbreitet. Wie es auch sein mag, eine wie auch immer geartete „Erfindung“ des Blockhauses wird sich ebenso wenig wie die Erfindung des Rades nachweisen lassen. Außerdem waren die Blockhäuser in den permanenten Befestigungen des 18. Jahrhunderts wohlbekannt, z.B. als Reduit in detachierten Werken, zur Sicherung der gedeckten Wege und als Kaponnieren (Grabenstreichen, siehe Danzig 1806) in den Hauptgräben. Auch bei linearen Feldbefestigungen am Beginn des 18. Jahrhunderts sind sie nachgewiesen (z.B. Ettlinger Linie).

Neu war allerdings ihre Wahrnehmung durch die Ingenieure und ihre Verwendung als *eigenständige Feldbefestigung* und für die Winterpostierungen im bayerischen Erbfolgekrieg, wo sie als Quartiere für Besatzung eingerichtet wurden, also heizbar waren. Blockhäuser im Gebirge kamen erstmals in größerem Stil bei den Feldzügen von 1805 und 1809 zum Einsatz: *Es ist also*

<sup>46</sup> Johann Gottlieb Tielke, Beytraege zur Kriegs-Kunst und Geschichte des Krieges von 1756 bis 1775, VI. und letztes Stück, Freyberg, 1786, S. 121. Die strikte Geheimhaltung ist für Zeit Friedrichs II. (1740-1786) typisch, ebenso bei den Instruktionen und der Kartographie.

*nicht übertrieben, von ersten Bewährungsprobe der Blockhäuser im Gebirgskrieg zu sprechen.*

Instruktionen zum Bau von Blockhäusern lassen sich beim Unterricht in der k.k. Ingenieurakademie spätestens ab 1807 nachweisen: Freiherr Anton von Zach hielt seit 1782 Vorlesungen über Feldbefestigungen, so daß die jüngere k.k. Ingenieure damit bekannt gewesen sein mußten<sup>47</sup>. Unterberger erweitert die Anwendung des einstöckigen Blockhauses für das Gebirge, so daß hier der Boden für die Sperrpunkte in den Alpen bereitet war und in der Praxis fortentwickelt werden konnte.<sup>48</sup> Auf preußischer Seite wurde der Faden erst wieder in den Lehrbüchern ab 1815 aufgenommen<sup>49</sup>.

Es ist sicher, daß Blockhäuser bereits als befestigte Posten an der k.k. Militärgrenze üblich waren, diese sind jedoch offenbar vom k.k. Ingenieurcorps *nicht* als reguläre Befestigungen und Stützpunkte im „kleinen Krieg“ wahrgenommen wurden, und daher nicht den Weg in die Lehrbücher fanden.

Nun zu den Befestigungen im Kanaltal:

#### **Malborgeth (Malborghetto)**

Das Fort liegt auf einem ca. 50-80 Meter hohen felsigen Rücken im *Kanaltal* nahe dem Dorf Malborgeth. Es dominiert die nächste Umgebung vollkommen; die Front zur Talseite ist schwer zu ersteigen, jedoch wird das Fort seinerseits von dem jenseitigen Wiesenplateau des Collegotsch und dem diesseitigen Hang des Buchkopfs dominiert. Auch kann es durch das Roccolanatal umgangen werden - Jedoch waren diese Saumpfade für Artillerie und Train nicht gangbar, so daß sich ein Angreifer notwendigerweise die Passage entlang der Straße erkämpfen mußte.<sup>50</sup>

Das Werk bestand im Kern aus zwei dreigeschossigen Blockhäusern (Reduits), dem „deutschen“ und „ungarischen“, die über Kommunikationen mit weiteren Batterien und Außenwerken verbunden waren. Über die Stockwerke erreichte man eine erhöhte Feuerkraft bei kleinem Grundriß. Die Blockhäuser konnten sich nämlich mit Kleingewehrfeuer nach allen Seiten verteidigen, die separaten „gedeckten“ Batterien waren nur nach beiden Talseiten ausgerichtet und auf der Kehlseite nicht oder

nur schwach zur Verteidigung eingerichtet. Charakteristisch war der hohe Aufzug der Werke, die nicht durch ein hohes Glacis gedeckt werden konnten und brauchten, welcher aber andererseits die Werke auch sehr verwundbar gegenüber Artillerie machen mußte. Die Umfassung bildete eine meist steinerne Brustwehr. Das obere, „deutsche“ Blockhaus schützte die Kehle, die vom Hang des Buchkopfs überhöht wurde, und es war mit einer Pallsaden-Kommunikation mit dem Hauptwerk verbunden. Der Zugang erfolgte talseitig über einen Fahrweg vom Hammerwerk, während die eigentliche Talstraße nach Tarvis freiblieb.

In diesem Sinne war Malborgeth keine Talsperre, wie z.B. die Tiroler Sperre am Mühlbach im Rienztal.<sup>51</sup> Das Fort mutet für seine Entstehungszeit recht modern an, erinnert es doch mit seinen Abschnitten an die Kampfblöcke aus der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Im Jahr 1808 begonnen, wurde es von Hauptmann Hensel in den letzten Tagen vor dem Eintreffen der französischen Vorhut notdürftig armiert. Das Werk war am 13. Mai nur mit ca. 350 Mann Besatzung (Artilleristen, Oguliner Grenzregiment) versehen, auf einen Monat verproviantiert und mit zehn Kanonen auf Feldlafetten (darunter 2 zwölfpfündige), 8 Doppelhaken<sup>52</sup> sowie einer Haubitze dotiert. In der Eile konnten Annäherungshindernisse wie Wolfsgruben, Verhaue, spanische Reiter, etc. nicht erstellt werden, ebenso konnte das hangaufwärts gelegene Vorgelände nicht freigehauen werden. Am 12. Mai wurde das Werk armiert.

<sup>47</sup> Zach (30), S. 102 ff., Hinweis von Klaus Jordan, Weinheim

<sup>48</sup> Unterberger (29), §49 „von den gedeckten Blockhäusern“, gleichfalls Klaus Jordan. Major Unterberger war Lehrer der Mathematik bei dem k.k. Feldartilleriekorps.

<sup>49</sup> siehe z.B. Reiche (24), Blesson (20), Scharnhorst (25)

<sup>50</sup> Hoen: Italien. Band 2 des Werks "Krieg 1809". S 374 ff., Relationen im Anhang XXVI, XXVIII

<sup>51</sup> Leider sind dem Autor keine Baupläne bekannt, die detaillierte Einsicht in die Konstruktion geben könnten. Daher der Rückgriff auf allgemeine Konstruktionen im einleitenden Teil.

<sup>52</sup> Doppelhaken: Schwere, lafettierte Musketen, in ihren Aufgaben den sogenannten Wallbüchsen entsprechend. Im Festungskrieg wegen ihrer hohen Durchschlagskraft eingesetzt zur Bekämpfung der gegnerischen Sappen.



Abbildung 23: Plan von Malborghet: VIII Ungarische Blockhaus, V deutsches Blockhaus, VII Schachtel, (Krieg 1809, Band II, graphische Beilage 7, nach einer zeitgenössischen Vorlage?)

Nach abgeschlagener Kapitulation am 15. Mai begann die Armee des Vizekönigs das Fort zu berennen; dieser Angriff sowie ein nächtlicher Überfall und ein weiterer gewaltsamer Angriff am 16. Mai wurden mit hohen Verlusten abgewiesen. Das Innere des Forts wurde von den franz. Voltigeurs vom Hang des Buchbergs beherrscht, so daß sich die Verteidiger nur gedeckt in den Blockhäusern aufhalten konnten. Der entscheidende Sturmangriff begann im Morgengrauen des 17. Mai mit der Unterstützung von 4 Kanonen und einer Haubitze, und zur Mittagszeit war das Werk in französischer Hand. Österreichische Quellen sprechen von 120 Mann Verlust auf der eigenen Seite, französischerseits von ca. 1300, während der Vizekönig nur wenige dutzend Tote meldete.<sup>53</sup> Man muß hinzufügen, daß nach den allgemein üblichen Kriegsregeln beim Sturm, nach abgeschlagener Kapitulation, im allgemeinen kein Pardon gewährt wurde, wie z.B. die über Bresche gestürmten Festungen im iberischen Feldzug beweisen.



Abbildung 24: k.k. Ingenieurhauptmann Friedrich Hensel (1781-1809)

Der franz. Ingenieur und Schriftsteller Pelet beurteilt im nachhinein die Sperrpunkte als außerordentlich stark:

«Celui-ci avait barré [...] par des ouvrages à plusieurs étages, à plusieurs enceintes, avec du canon et des garnisons nombreuses. Ils présentaient de véritables forteresses casematées, en charpente, terre et rochers; mettant parfaitement à couvert les hommes et l'artillerie; liées par quelques retranchemens, pour intercepter absolument les passages.»<sup>54</sup>

<sup>53</sup> Veltzé, Österreichs Thermophylen, S. 33-54 (21)

<sup>54</sup> Pelet, p. 215





Abbildung 25: Erstürmung von Malborgeth; im Vordergrund der Tod des Hauptmanns Hensel, im Hintergrund das dreigeschossig ungarische Blockhaus. Dieses Blockhaus hat keine Erdabdeckung, ist also verwundbar gegen Bomben oder Pechkränze. (Gemälde von A. Adam, ca. 1820?)

*Bewertung: Offensichtlich hatte Erzherzog Johann mit einem längeren Widerstand gerechnet. Das auf sich allein gestellte und obendrein umgangene Fort, ohne Aussicht auf Entsatz, hätte sich selbst mit wesentlicher Verstärkung der Werke und einer angemessenen Besatzung kaum einen Tag länger halten können. Für die Armee von Innerösterreich war immerhin ein Gewinn von drei Tagen zu verzeichnen. In baulicher Hinsicht kann man von einer Bewährungsprobe der Blockhäuser sprechen, und zuletzt: vergessen wir nicht die energische Verteidigung bis zur letzten Kartusche, die jede Kapitulation ausschloß. Die anfängliche französische Geringschätzung der Blockhäuser und ihrer Verteidiger mußte mit einem sehr hohen Blutzoll bezahlt werden. FML Gyulai und sein Stab rechneten darauf, daß die Sperre mindestens 10 Tage halten würde, sie hielt indessen nur zwei Tage.*

## Predilpaß

Das Fort lag unterhalb des Sattels, direkt an der Paßstraße, auf einem nahezu ebenen Absatz des Landspitzenberges, heute überbaut von dem Sperrfort Predil aus dem Jahr 1848-50. Von Cividale im oberen Isonzotaler führt die Straße über den Sattel (1162 Meter) nach Tarvis, welcher auch Erzherzog Johann bei der Offensive nach Italien im April 1809 folgte.<sup>55</sup>

Das dreieckige Fort (Abbildung 26) war, ebenso wie Malborgeth und Präwald, eine Blockhauskonstruktion, errichtet von dem Hauptmann Hermann v. Hermannsdorf im Jahr 1808. Zur Hangeite hin überhöhte das doppelstöckige Blockhaus, welches als Reduit fungierte, das Vorwerk und die davon abzweigenden Kommunikationen mit Gräben. Unterhalb der Paßstraße liegt ein steiler Abfall, der nur durch einen Verhau gesichert war. Das Blockhaus konnte die Chaussee in ihrer ganzen, sichtbaren Länge bestreichen, und kehlseitig führte eine Serpentine in das Blockhaus. Das Blockhaus war auf zwei Stockwerken für Stücke auf Kasemattlafetten eingerichtet, die Doppelhaken wurden unter das Dach verbracht.

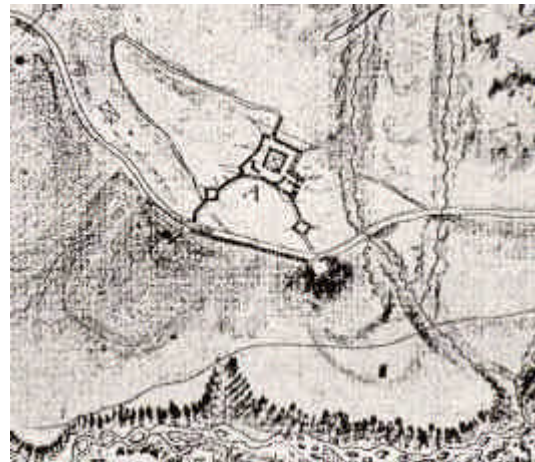


Abbildung 26: Plan des Sperrpunktes auf dem Predilpaß (graphische Beilage 8, Band II, Reinzeichnung nach zeitgenössischer Vorlage?)

Am 12. Mai trafen die 6 Geschütze und 4 Doppelhaken ein, wovon 2 dreipfündige Kanonen im Vorwerk Aufstellung fanden. Am 13. Mai wurde Hauptmann v. Hermannsdorf zum Kommandanten ernannt, und die Besatzung mit 200 Mann Infanterie wurde am 14. Mai komplettiert.

<sup>55</sup> Krieg von 1809, Italien, S. 389 ff.



Abbildung 27: Sperrpunkt Predil von Westen; man beachte den hohen Aufzug des Blockhauses (Rekonstruktion in einer Photographie, um 1910)

Am 15. marschierte die Division Seras mit 8000 Mann sowie Train, Artillerie und Kavallerie über die Flitscher Straße aus Cividale heran, welche das Werk nicht umgehen konnte, es also angreifen mußte. Rasches Handeln war für General Seras geboten, denn die Versorgung war knapp. Hermannsdorf wies vier Kapitulationsaufforderungen zurück; die à cheval auf der Straße aufgestellte franz. Feldartillerie begann die Blockhäuser zusammenzuschießen. Mehrere Sturmangriffe wurden abgeschlagen, bis es den Franzosen gelang, mittels Pechkränzen das Blockhaus zu entzünden. Die Verteidiger machten am Abend des 18. Mai einen letzten verzweifelten Ausfall, bei dem auch Hauptmann v. Herrmannsdorf fiel. Das Vorwerk wurde mitsamt seiner Besatzung in Brand gesteckt.



Abbildung 28: k.k. Ingenieurhauptmann Ludwig Hermann von Hermannsdorf (1781-1809)

Der Blutzoll auf beiden Seiten war außergewöhnlich hoch: Von 250 Mann Besatzung überlebten ganze 8, die man anfänglich auch für tot gehalten hatte.<sup>56</sup> Die französischen Verluste wurden von Prinz Eugen mit 150 Toten und Verwundeten

bezziffert, dürften aber in Wirklichkeit einige hundert Mann betragen haben.<sup>57</sup>

*Bewertung: Auch hier ergab sich wieder ein Zeitgewinn von 4 Tagen, wenn auch um einen sehr hohen Preis. Die Verteidigung verhinderte, daß die Division Seras in Tarvis zum Einsatz kam. Als konstruktive Schwäche war die fehlende Erdabdeckung des Blockhauses und des Vorwerks anzumerken.*<sup>58</sup>

### Tarvis (Tarvisio)

Die Greuther (auch: Kreuther) Höhe im Osten von Tarvis war für die Armee des Vizekönigs, nach dem Fall der Sperrpunkte Malborgeth und Predilpaß, das letzte Hindernis auf dem Weg in das Kärntner Becken. Tarvis war wichtiger Knotenpunkt der Chausseen einerseits von Italien, nämlich dem Kanaltal und von Flitsch, andererseits zum Übergang nach Villach und Laibach.<sup>59</sup>

Zeit- und Geldmangel hatten verhindert, daß die bereits 1797 angelegten, halb verfallenen Werke rechtzeitig instand gesetzt und für eine längere Verteidigung eingerichtet wurden.

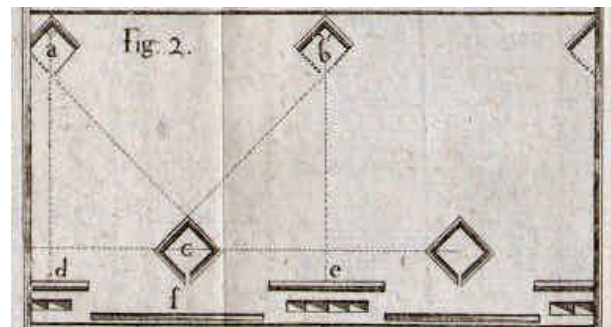


Abbildung 29: Die ideale Konstruktion einer befestigten Stellung aus dem Lehrbuch mit einer zweifach gestaffelten Linie von Fleschen und Redouten, wobei die hintere Linie die feindseitig gelegene Front der davor liegende Flesche bestreichen kann. In den Zwischenräumen der letzten Linie sind als Soutien Infanterie und Kavallerie-Einheiten aufmarschiert, die jederzeit die Offensive ergreifen können. Jede Redoute sollte dann mit einem halben oder ganzen Bataillon besetzt sein und mindestens ein Geschütz im vorderen ausspringenden Winkel erhalten. (Tielke, Tafel XXIV Fig 2) Die Wirklichkeit sah ganz anders aus: hier mußten das Terrain, die verfügbaren Truppen und auch die Zeit sowie Mittel beim Bau der Verschanzungen berücksichtigt werden (siehe nachfolgende Abbildung 30)

Die Stellung mit ca. 3000 Meter Länge war zu ausgedehnt, um sie linear oder mit einem einzigen Werk befestigen zu können. Im Kern bestand sie daher aus vier Lünetten, an der Abbruchkante der Kreuther Höhe gelegen, und

<sup>57</sup> Krieg von 1809, Italien, S. 399

<sup>58</sup> Das ähnliche konstruierte Werk bei Präwald in der Krain (heute Slowenien, an der Straße nach Laibach), mit immerhin ca. 2500 Mann Besatzung, wurde umgangen, nicht angegriffen und mußte nach Verbrauch der Subsistenzmittel kapitulieren.

<sup>59</sup> Krieg von 1809, Italien, S 400 ff, 412 ff.

<sup>56</sup> Veltzé, Österreichs Thermophylen, S. 65-81 (21)



weiteren Nebenwerken, offenen Schanzen, die nach Westen orientiert waren und flankierend wirken sollten. Am stärksten war der rechte, an den Weißbach angelehnte Flügel, während der linke gegen Flitsch und Predilpaß gelegene Flügel leicht umgangen werden konnte. 4000 Mann unter FML Gyulai, aus Linientruppen und unerfahrener Landwehr zusammengesetzt, verteidigten die Stellung mit 11 Geschützen<sup>60</sup>.

Die Stellung sperrte die Straßen nach Flitsch bzw. Predilpaß, nach Villach und Weißenfels bzw. Laibach. Für einen Rückzug kam nur die Straße nach Weißbach in Frage, da die Villacher Straße dem Höhenzug direkt gegenüber lag und nur durch Geschütz bestrichen werden konnte.



Abbildung 30: Plan der Verschanzungen auf der Greuther Höhe oberhalb von Tarvis. Nach Westen orientiert (Krieg 1809, graphische Beilage 9, Band II)

Bereits am 15. und 16. Mai, also noch vor dem Fall von Malborgeth und Predil, erschienen die ersten französischen leichten Truppen vor Tarvis, welche mit Geschütz zurückgewiesen wurden. Ein Versuch, die als schwach erkannte linke Flanke aufzurollen, schlug jedoch fehl. FML Gyulai forderte Verstärkung an, die ihm nicht gewährt wurde, da der Generalissimus inzwischen dem Erzherzog Johann den Marsch auf Wien befohlen hatte. Ein Sturm am Vormittag des nachfolgenden Tags wurde ebenfalls abgeschlagen. Am Abend des 17. Mai begann der dritte Sturm mit den inzwischen aus Malborgeth herangerückten weiteren 10.000 Mann des Vizekönigs. Immerhin konnte die 8000 Mann starke Division des Generals Seras, der noch am Predilpaß festgehalten wurde, nicht in den Kampf eingreifen. Die österreichischen Truppen wurden aus den Stellungen geworfen

und mußten ohne Geschütz den Rückzug in Richtung Weißenfels / Wurzen antreten. 1500 Mann fielen in Gefangenschaft, 500 Tote waren zu beklagen.<sup>61</sup>

*Bewertung: Angesichts der überwältigenden Überzahl der Angreifer steht unzweifelhaft fest, daß die Stellung auch bei einer bessere Retablierung der Schanzen nicht haltbar gewesen wäre. Einzelne Blockhäuser, als Reduits in die Schanzen gesetzt, hätten zwar deren Widerstandskraft beträchtlich erhöht. Die linke Flanke, nach Flitsch hin gelegen, hätte verstärkt werden müssen. Auch hier ergab sich wieder ein Zeitgewinn von 2 Tagen, für die jedoch wieder ein hoher Preis bezahlt werden mußte, denn Gyulaits Truppen konnte erst wieder in der Steiermark zu einem kampffähigen Corps komplettiert werden.*

## Paßbefestigungen in Salzburg und Tirol

Die Paßbefestigungen und Klausen sollen hier, da Tirol und Salzburg 1809 kein Teil der österreichischen Monarchie waren, nicht weiter betrachtet werden. Sie verdienen eine eigene Würdigung in Verbindung mit dem „kleinen Krieg“.

## Resümee

Auf dem Hauptkriegsschauplatz im Donaauraum kam den **Brückenköpfen** überragende Bedeutung bei allen Operationen der Feldarmeen zu. Diese wurden zwar bis auf Preßburg nicht direkt angegriffen, beeinflussten jedoch alle weiteren Operationen der Feldheere. Auf französischer Seite wurden konsequent die Brückenköpfe an der Donau errichtet, was von der österreichischen Seite bei der Eröffnung des Feldzugs versäumt worden war.

Im innerösterreichischen Kriegstheater wurden die **isolierten Forts** (Sperrpunkte) als **Blockhäuser** konstruiert, welche zwar immer eingenommen wurden (ausgenommen Sachsenburg), aber eine hohe Widerstandskraft zeigten, der den Weg zu weiteren Entwicklungen der Gebirgssperren im 19. Jahrhundert wies.

### Danksagung

Der Autor dankt Klaus Jordan, Weilheim Obb., sowie Thomas Hemmann, Bornheim, für die kritische Durchsicht und die Hinweise auf schwer zugängliche Literatur.

<sup>60</sup> Andere Quellen nennen 17 Geschütze

<sup>61</sup> Veltzé, Österreichs Thermophylen, S. 55-64 (21)



## Quellen

### Feldzug 1809

#### Zeitgenössische Quellen

1. Falkmann, Wilhelm Ludwig: Auszüge aus meinem Tagebuche in den Jahren 1809-1814 - Bilder aus dem Kriegsleben eines lippischen Offiziers; S. 19-134 in: KLEßMANN, Eckart (Hrsg): Unter Napoleons Fahnen - Erinnerungen lippischer Soldaten aus den Feldzügen 1809-1814; Bielefeld: Westfalen-Verlag, 1991
2. Pelet: Mémoires sur la Guerre de 1809 en Allemagne, Mémoires sur les Guerres de Napoléon en Europe, tome troisième, Paris 1825: Note quatrième, coup d'œil sur le Théâtre de la Guerre en Italie, page 403 Malborghetto
3. Weschel, Leopold Matthias: Die Leopoldstadt bey Wien, Veröffentlicht von Strauss, 1824, 596 Seiten

#### Sekundäre Quellen

4. Criste, Oskar; Vedropolje, Eberhard Mayerhoffer von; Hoen, Maximilian; Veltzé, Alois; Kerchnawe, Hugo: Regensburg. Band 1 „Krieg 1809“, k. und k. Kriegsarchiv, Wien 1910
5. Heller von Hellwald, Friedrich-Anton: Der Feldzug des Jahres 1809 in Süddeutschland (mit Karten und Plänen) nach österreichischen Originalquellen; Band II: Von der Schlacht bei Aspern bis zum Schlusse des Feldzuges, Wien: 1864
6. Hoen, Maximilian Ritter von; Kerchnawe, Hugo: Aspern. Band 4 des Werks "Krieg 1809", k. und k. Kriegsarchiv, Wien 1910
7. Hoen, Maximilian Ritter von; Veltzé, Alois: Italien. Band 2 des Werks "Krieg 1809", k. und k. Kriegsarchiv, Wien 1908
8. Hoen, Maximilian Ritter von; Veltzé, Alois: Neumarkt - Ebelsberg - Wien.. Band 3 des Werks "Krieg 1809", k. und k. Kriegsarchiv, Wien 1909
9. Horsetzky, Alfred von: 33 Tafeln zur kriegsgeschichtlichen Übersicht der wichtigsten Feldzüge der letzten 100 Jahre; 4. Auflage Wien: Seidl & Sohn, 1894, Tafel XIII
10. Kriege unter der Regierung des Kaisers Franz. Krieg 1809. Graphische Beilagen zu Bänden I.-IV., k. und k. Kriegsarchiv, Wien 1907-1910
11. Krieglstein, Eugen Binder von: Regensburg 1809, Aspern 1809: Ein Blatt napoleonischer und habsburgischer

Kriegsgeschichte (2 Bd.), Vossische Buchhandlung, Berlin 1902

12. MacCarthy, Dugué: Strategie und Logistik Napoleons im bayrischen Feldzug von 1809, in: Krone und Verfassung, Katalog zur Ausstellung 1980, Hirmer-Verlag, München, 1980, S. 230 ff.
13. Rauchensteiner, Manfred: Die Schlacht bei Deutsch-Wagram am 5. und 6. Juli 1809. Heft 36 der "Militärhistorischen Schriftenreihe" Wien 1994
14. Rauchensteiner, Manfred: Die Schlacht von Aspern am 21. und 22. Mai 1809. Heft 11 der "Militärhistorischen Schriftenreihe" Wien 1994
15. Saski: Campagne de 1809 en Allemagne et en Autriche, 3 Bände, Paris / Nancy 1899 - 1902
16. Vedropolje, Eberhard Mayerhoffer von; Veltzé, Kriege unter der Regierung des Kaisers Franz. Krieg 1809, Bd. III Alois: Neumarkt - Ebelsberg - Wien., Kriegsgeschichtlichen Abteilung des k. und k. Kriegsarchivs Wien 1909
17. Welden, Ludwig Freiherr von: Der Krieg von 1809 zwischen Oesterreich und Frankreich, von Anfang Mai bis zum Friedensschlusse, Wien 1872

### Feldbefestigung, Festungskrieg, Terrainlehre

#### Zeitgenössische Quellen

18. Avril, Johann (oder "Officier Avril"). Der Feldingenieur. Ein Handbuch für Offiziere, die sich zu Feldingenieurs bilden, oder doch den Feldzügen mit Nutzen beywohnen wollen. Nach (Johann Gottlieb) Tielke neu bearbeitet und vermehrt von einem Offizier. Mit VIII (herausklappbaren) Kupfertafeln. Erster Theil (von 2). Wien und Triest, Geistingersche Buchhandlung, 1812.
19. Bianchi: Vertheidigung des Brückenkopfes von Preßburg. Von einem k.k. österreichischen Offizier. Pressburg, 1811, 106 Seiten
20. Blesson, Louis: Feldbefestigungskunst für alle Waffen, Berlin, Schlesingers Buch und Musikhandlung (1825)
21. Gomez, Moritz von: Terrainlehre zum Unterricht für die Offiziere der Oesterreichischen Armee, Wien, k.k. Hof- und Staats-Druckerey 1808
22. Müller, Ludwig Ch.: Versuche über die Verschanzungskunst auf Winterpostierungen, Potsdam, 1782



23. Reiche, Ludwig C. von: *Die Feldfortifikation aus theoretischen und praktischen Gründen hergeleitet...*, Halle (1804)
24. Reiche, Ludwig C. von: *Versuch einer vollständigen Bau-Praktik für Feld-Ingenieure und Infanterie-Offiziere oder Anweisung zum praktischen Bau aller im Felde vorkommenden Verschanzungen und alles dessen, was auf Feldbefestigung Bezug haben kann*, Berlin (1820)
25. Scharnhorst, G. v.: *Handbuch für Officiere in den angewandten Theilen der Kriegeswissenschaften*, Hannover (1815), Zweyter Theil von der Verschanzungskunst
26. Struensee, Karl-August: *Anfangsgründe der Kriegsbaukunst, Erster Theil so von der Befestigungskunst im Felde handelt, Liegnitz und Leipzig*, 1786
27. Tielke, Johann Gottlieb: *Unterricht für die Officiers, die sich zu Feld-Ingenieurs bilden, oder doch den Feldzügen mit Nutzen beywohnen wollen, durch Beyspiele aus dem letzten Kriege erläutert und mit nöthigen Plans versehen*, 2. erweiterte Auflage, Dresden und Leipzig, 1774
28. Trattner, J.T. Edler von: *Abhandlung über die Befestigungskunst, Zum Gebrauch der kaiserlich-königlichen Truppen, k.k. Ingenieurcorps*, Wien 1795
29. Unterberger, Leopold Freiherr von: *Abhandlung über die Feld-Befestigungskunst zum Gebrauch der Offiziere der k. k. Oesterreichischen Armee*. Wien 1807.
30. Zach, Anton von: *Vorlesungen über die Feldbefestigung, Wien oder Wiener Neustadt, mehrere Auflage 1782-1810, hier Auflage 1806*
31. *der K.k. Artillerie-Akademie, 1786-1869, Braumüller, 1905*
35. Hummelberger, Walter; Peball, Kurt: *Die Befestigungen Wiens, Wiener Geschichtsbücher, Band 14, Paul Zsonay Verlag, Wien, 1974*
36. Losse, Michael: *Das Festungssystem von Ehrenberg (Tirol)*; in: *Festungsjournal* 9, 1999, S. 21
37. Neuhofer, Karl: *Malborghet 1809, Salzburg 1997*
38. Rudorfer, Johann: *Die Pürglitzschanze - Eine neuzeitliche Schanzanlage in Irdning (Steiermark)*; in: *Festungsjournal* 19, 2003, S. 34 ff.
39. Schikofsky, Karl: *Die Vertheidigung des Brückenkopfes von Pressburg im Jahre 1809, in Organ der militärwissenschaftlichen Vereine, Band 46 (1893), p 171-216*
40. Tepperberg, Christoph: *Die Kämpfe um den Grazer Schloßberg 1809, Militärhistorische Schriftenreihe, Heft 58, Bundesverlag, Wien 1987*
41. Veltzé, Alois: *Österreichs Thermopylen 1809. Band 1 der Reihe "Das Kriegsjahr 1809 in Einzeldarstellungen"*, Wien und Leipzig 1909

#### Sekundäre Quellen

31. Buchmann, Bertrand M.: *Befestigungen an der Donau in Österreich*; in: *Militärhistorische Schriftenreihe* 42, Wien: Österreichischer Bundesverlag, 1981
32. Frankhauser, Hubert: *Österreichs Thermopylen 1809-1918 - Die vergessene Front im Kanaltal von Napoleon bis zum Kriegsende 1918*; 2003, 88 Seiten
33. Gatti, Friedrich: *Geschichte der K. Und K. Technischen Militär-Akademie*, W. Braumüller, 1901
34. Gatti, Friedrich; Obermayer, Albert Edler von: *Geschichte des K.k. Bombadier-Corps, der K.k. Artillerie-Hauptschule und*